Birgit Weißenbach: *Kirche und Konzentrationslager*. Katholische Aufklärungspublizistik in der Zeit von 1945 bis 1950. – Frankfurt am Main etc.: Peter Lang 2005 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe Volkskunde/Ethnologie, Abt. A; Bd. 54), 361 Seiten, Eur 56,50.

200 Periodika der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden für die vorliegende ethnologische Dissertation nach Berichten vor allem katholischer Priester über KZ-Erfahrungen durchgesehen, 48 »kirchlich-katholische« Zeitschriften, in erster Linie Bistumsblätter, eingehender untersucht. Eine Fleißarbeit – die mit zahlreichen Tabellen im Anhang auch fleißig dokumentiert wird. Doch bleibt es leider bei der Materialsammlung; eine solide wissenschaftliche Analyse ist nicht zu erkennen.

Disparat ist schon das Erkenntnisinteresse, sollen doch Fragen beantwortet werden wie »Leistete die katholische Kirche nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen Beitrag zur Aufklärung über die Verbrechen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern?« (S. 15), »Was wissen wir eigentlich über das Beten in Auschwitz?« (S. 17) und »Wie veränderte das Lager Form und Bedeutung von Religiosität?« (S. 18). Heterogen ist auch der Aufbau der Studie, ein roter Faden kaum aufzuspüren. In mehr als zwanzig Haupt- und zahlreichen Unterkapiteln werden – meist frapperend oberflächlich und vielfach ohne einschlägige Fachliteratur zur Kenntnis zu nehmen – für das Thema teilweise wenig relevante Aspekte wie die Entwicklungsphasen des KZ-Systems, die Presselenkung im NS-Staat und die Neugründung von (gar nicht untersuchten) Tageszeitungen ab 1945 beschrieben. Eine systematische Vorstellung des eigenen Untersuchungsmaterials bleibt jedoch aus. Auch findet kaum eine plausible Methodenreflexion statt, heißt es doch an einer Stelle: »Die Erfahrungsberichte der katholischen Priester sind repräsentativ, da sie in ausreichender Zahl vorhanden sind.« (S. 16)

Aus diesen Erfahrungsberichten werden dann im Hauptteil der Arbeit weithin nur Zitate aneinandergereiht. Da gibt es ein Zehn-Zeilen-Kapitel über das »Bettenbauen«, gefolgt von drei Seiten über eine »Kapelle in Dachau« und neun Zeilen über »die Häftlingsgesellschaft« (S. 84ff.) – alles ohne Einordnung, Kommentar oder Analyse. Auch irritierende Aussagen bleiben unerläutert – zum Beispiel wenn der Bericht des einzigen weiblichen KZ-Häftlings, von dem ein Bericht

in den untersuchten Blättern vorlag, so zusammengefasst wird: »Im KZ sieht sie [die Verfasserin des Berichts, M. B.] ihr Gruppenideal verwirklicht: Dass Frauen, die vom Glauben abfielen, als Büsserinnen wieder zu Gott zurückfinden.« (S. 156)

Klar beantwortet wird keine der eingangs formulierten Fragen – vielmehr werden im abschließenden »Ergebnis«-Teil neue Fragen formuliert: »Wann hat also das Opfer des eigenen Lebens einen Sinn? Wann soll das Sterben der Priester gerächt werden?« (S. 189) Zumindest kommunikationswissenschaftlich ist der Band so nicht aufschlussreich. Immerhin bietet er einige interessante Einzelaussagen, enthält auch erschütternde Dokumentenpassagen – Auszüge aus Quellentexten, die einer genaueren Untersuchung noch harren.

MARKUS BEHMER, München

Martin Löffelholz (Hrsg.): *Krieg als Medienereignis II*. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert. – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 364 Seiten, Eur 34,90.

Der Band will die Kriegs- und Krisenkommunikation in ihrer Gesamtheit betrachten. Im Unterschied zu »Krieg als Medienereignis I« (1993) befasst er sich deshalb nicht mit einem spezifischen Krieg, auch rückt er weniger die Berichterstattung in den Mittelpunkt. Journalistische Kommunikation steht als eine Kapitelüberschrift hinter der Entwicklung der Krisen- und vor der militärischen Kommunikation. In seiner Einführung liefert Martin Löffelholz mit einer Bilanz des Forschungsstandes eine Begründung für diese Vorgehensweise. Er bemängelt den kasuistischen Charakter vieler Studien und fordert einen integrativeren Ansatz mit einer Fokussierung auf den Strukturwandel von Sicherheitspolitik, Kommunikationsmanagement und globalisierter Medienlandschaft. Die eingeforderte Spannbreite kann die Gesamtheit der Aufsätze durchaus einlösen, beschäftigen sich diese doch mit so unterschiedlichen Konzepten wie Information Operations, Warblogs und Soap Operas. Die Erkenntnisse der Autorinnen und Autoren stehen allerdings weiterhin kaleidoskopartig nebeneinander.

Den Anfang macht ein aktualisierter Aufsatz aus dem ersten Band: Thomas Dominikowski